

LICHT IM OSTEN

Nr. 2/2008
April – Mai

Mission in Russland,
Osteuropa und Zentralasien



Das Evangelium
für Muslime

КРИСТИАНСКИЙ
ВЗГЛЯД
И ВПЕЧАТЛЕНИЕ

НОВЫЙ ЗАВЕТ
И
ПСАЛТИРЬ

GLAUBEN & DENKEN

Es gibt keinen Wettstreit der Liebe zwischen „Gott“ und „Allah“ 3



GLAUBEN & WISSEN

Vom Entsetzen „russisch“ beerdigt zu werden 5

Haben Christen ein „Recht zur Mission“ unter Muslimen? 6

GLAUBEN & HELFEN

„...auf alle Weise etliche zu erretten“ 8

GLAUBEN & ERFAHREN

Der neue Missionsleiter stellt sich vor: Pfarrer Johannes Lange 11

Menschen brauchen Ostern 12

Jakob Kroeker Brevier „Lebendige Worte“ 14

BEGEGNUNGEN

Missionskonferenz 2008 16



Unser Titelbild zeigt zwei Männer im russischen Kaukasus, die in Neuen Testamenten blättern.

Liebe Freunde,



in den Beiträgen dieses Heftes geht es um unser Credo! Deutlich ausgesprochen wird dieses Grundbekenntnis unseres Glaubens in dem Kernsatz: „Es gibt nur einen Gott!“ Das Bekenntnis zu unserem Gott durchzieht die von Missionspraxis zeugenden Beiträge genauso wie an anderer Stelle der österliche Glaubenssatz: „Der Herr ist auferstanden!“ Aber auch das Thema unserer nächsten Missionskonferenz „Aber Gott!“ ist ein Glaubensbekenntnis, unter dem wir uns hoffentlich fröhlich und festlich am Ende dieses Monats in Korntal versammeln werden.

Mit der Missionskonferenz 2008 endet meine Zeit als Missionsleiter bei LICHT IM OSTEN. So war es vor einem Jahr vereinbart und genauso werden wir auch die Pläne umsetzen. Der neue Missionsleiter, Pfarrer Johannes Lange, stellt sich in diesem Heft vor. Er wird auch die Predigt bei der Konferenz halten. Meine Zeit als Missionsleiter war reich an Ereignissen. Auch in der Missionszentrale „war viel los“. Wir haben uns eine neue angemessene Organisationsstruktur gegeben und eine neue Datenbank in Betrieb genommen, um nur zwei wichtige Veränderungen zu benennen. Ich danke meinen Mitarbeitern herzlich für das gute Miteinander und bitte sie, genau so offen und einsatzbereit auf meinen Nachfolger zuzugehen. Ich denke aber auch an viele Begegnungen im In- und im Ausland, die mich ganz persönlich bereicherten. All den Menschen, die mich durch dieses Jahr begleiteten und die jetzt diese Zeilen lesen, will ich herzlich danken für ihre Anregungen, Kritiken, Erklärungen und die Bereitschaft, mich an ihren Gedanken zu beteiligen und mir auf vielfältige Weise zu zeigen, warum sie und wie sie Christus nachfolgen.

Mein Missionseinsatz endet und ich verabschiede mich. Gleichzeitig erscheint aber mein Buch „Lebendige Worte“ mit Texten Jakob Kroekers. Das „Jakob Kroeker Brevier“ ist mein Vermächtnis an LICHT IM OSTEN. Wir stellen das Buch in diesem Heft vor. Es enthält Sätze des Glaubens, die uns bereichern und sicher machen können. Nur wenige Geschichten hat uns Jakob Kroeker erzählt. Eine davon passt in dieses Heft. Man kann sie zwar zeitlich ziemlich genau festlegen, aber ich berichte sie hier nicht wegen des Zeitrahmens, sondern weil das darin enthaltene Glaubensbekenntnis **z e i t l o s** ist:

Es war eine große Abendversammlung, in der vor Tausenden von Menschen ein völlig atheistisch eingestellter Agitator bewies, dass das Christentum tatsächlich bankrott gemacht hätte, und dass es daher nichts anderes als Volksverblendung sei. Als er nun glaubte, auf Grund der Geschichte nachgewiesen zu haben, dass im Laufe der Jahrtausende das Christentum auf allen Gebieten versagt habe, da schloss er seinen Vortrag und gab die Diskussion frei. Nun meldeten sich mehrere zu Wort. Unter anderen auch ein alter russischer Priester mit schneeweißem Haar. Als der alte Greis aufstand und sich zu Worte meldete, sagte der Agitator: „Väterchen, ich gebe dir zunächst das Wort, aber ich kann dir nur 15 Minuten geben. Denn siehe, es sind noch so viele andere, die ebenfalls ums Wort gebeten haben.“ „Ich brauche keine 15 Minuten, ich brauche nur 3 Minuten!“ antwortete der im Dienst ergraute Priester, trat aufs Podium und grüßte die ganze Versammlung mit dem russischen Ostergruß: „Christus ist auferstanden!“ Da antwortete die ganze Versammlung: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Das war die Antwort der ganzen Versammlung auf den Vortrag des gottesfeindlichen Agitators.

Ich grüße Sie in der Verbundenheit des Glaubens und rufe Ihnen zu: „Der Herr ist auferstanden!“

Ihr

Armin Jetter
Missionsleiter

Es gibt keinen Wettstreit der Liebe zwischen „Gott“ und „Allah“

Es gibt nur einen Gott!“ Mit diesem Ausruf erschien ein Mann an meinem Autofenster. Seine Augen schauten mich durchdringend an. Er wollte wissen, ob ich ihm mit dieser Ansicht folgen würde. In der Gegend in Nord-Pakistan, wo ich ihm begegnete, ist der Islam die einzige Religion und in jeder Hinsicht absolut. Nicht selten wurde ich aufgefordert, das islamische Glaubensbekenntnis nachzusprechen, oder man verwickelte mich in Gespräche über den Islam, gespickt mit vielen Versen aus dem Koran, die dann ihre geheimnisvolle Wirkung in mir entfalten und mich zum Muslim machen sollten.

„Allah ist nicht Gott“

Es gibt nur einen Gott! Selbstverständlich! Die Bibel sagt es deutlich, dass es nur einen Gott gibt (Eph 4,6). Der Mann an meinem Autofenster war zufrieden und ging seines Weges, in der Auffassung, dass ich den gleichen Glauben wie er habe. Die Frage ist aber nicht, ob wir uns in Zahl und Benennung eines Gottes ähnlich oder gleich sind, sondern vielmehr, was wir eigentlich meinen, wenn

wir „Gott“ oder „Allah“ sagen. Hier liegen die Vorstellungen von Muslimen und Christen sehr weit auseinander.

Wenn wir von Mission reden, dann meinen wir vor allem die Beauftragung durch Gott, anderen Menschen in der Liebe Gottes und mit der Botschaft des Evangeliums zu begegnen. Der Gott, der uns beauftragt, ist einzigartig und ohne Konkurrenz. Menschen von diesem Gott zu erzählen, ist deshalb keine Marketing-Strategie auf einem umkämpften Markt – Gott ist konkurrenzlos. Und er ist auch nicht auf die Nachfrage der Menschen angewiesen. Er kommt, um sich zu offenbaren und möchte den zu seinem Kind machen, der dieser Offenbarung glaubt.

Der Gott und Vater Jesu Christi muss nicht gegen Allah um die Gunst von Menschen kämpfen. Er bietet sein Heil an und wartet auf Menschen, die erkennen, dass hier ihre einzige Chance ist, jemals mit Gott klarzukommen und d.h. versöhnt zu werden. Gott hat große Geduld und dabei tiefes Mitgefühl für das Leiden der Menschen. Deshalb hält er seine Arme weit offen, streckt

sie Menschen entgegen, in der Hoffnung, dass Menschen merken, wo ihr Heil liegt (Jes 65,1-2).

Der Allah des Islams überlässt es den Menschen, ihre Entscheidungen zu treffen. Auch er bietet Gnade an, doch nicht verbindlich, weil das seine Souveränität in Frage stellen würde. Allah muss sich nicht festlegen. Er kann zu jeder Sekunde selbst entscheiden, was er tun will und was nicht. Allah ist nicht Mensch, fühlt nicht wie ein Mensch, handelt nicht wie ein Mensch, denkt nicht wie ein Mensch. Deshalb berührt es Allah nicht, wenn ein Mensch sein Angebot der Gnade nicht annimmt. Es ist des Menschen Entscheidung, in die Hölle zu gehen. Allah weiß darum, doch er fühlt weder Sehnsucht noch Trauer um einen solchen Menschen. Ein Heilshandeln Gottes im alttestamentlichen Sinn, wo Gott auf menschliche Art und Weise mit den Menschen handelt und zum Beispiel einen menschlichen Bundesschluss mit Abraham vollzieht, ist im Koran nicht denkbar. Allah hat es nicht nötig, sich irgendwie auf den Menschen einzulassen oder sogar, sich ihm zu verpflichten. So bleibt dem Menschen nur die totale Unterwerfung, ohne die letzte Gewissheit zu haben, ob Allah tatsächlich gnädig sein wird.

Mission ist nicht Eroberung

„Mission“ wird im Islam völlig anders verstanden als in der christlichen Theologie. Wenn das einzige Mittel, sich der Gnade Allahs zu vergewissern, die völlige Unterwerfung ist, dann ist Mission das Pendant dazu, nämlich Eroberung. Diese Eroberung ist weder ein Verstoß gegen Menschenrechte noch ein Mittel des Imperialismus, sondern sie ist letztlich der Weg, auf dem Menschen ein Leben im Paradies erhalten können. Die Tatsache, dass die christlichen Kirchen in Eroberungsfeldzüge und Kolonialisierung (auch in den meisten islamischen Ländern!) über Jahrhunderte eingebunden waren, vermittelt jedem Muslim den Eindruck, dass auch der Gott der Christen letztlich nur das eine fordert, nämlich Unterwerfung.

Im biblisch-theologischen Sinne ist Mission jedoch „Sendung“ – Jesus sendet mich zu Menschen, so wie ihn der Vater gesandt hat (Joh 20,21): mit dem Auf-



trag, zu segnen (ganz besonders im Hinblick auf Feinde!), zu heilen, zu verkündigen (Matth 10,1-8). Bevor wir über Fragen des Heils sprechen, das nur in Christus und seinem Tod am Kreuz zu haben ist und in dieser Form von allen Muslimen abgelehnt wird, ist die Begründung der „Mission“ unter Muslimen zu nächst im Gottesbild selbst zu finden: Der Gott der Bibel sehnt sich und sucht nach Menschen! Gott will nicht, dass Menschen verloren gehen (Hes 18,23; Luk 15; 1.Tim 2,4). Das demonstrieren seine Abgesandten in der Art, wie sie Menschen begegnen: mit einem Herzen voll von Bereitschaft, zu lieben und zu segnen, selbst da, wo sie Ablehnung erleben, zu verkündigen, selbst da, wo die Menschen nicht hören wollen. Der Gott der Bibel bietet konkurrenzloses Heil, weil er konkurrenzlos liebt. Es gibt keinen Wettstreit der Liebe zwischen einem Allah und dem Gott und Vater Jesu Christi. Eine größere Liebe hat niemand als der, der sein Leben für seine Freunde gibt (Joh 15,13). Das hat Gott getan und nichts und niemand kann ihm hier das Wasser reichen oder Alternativen bieten.

Sünde ist nicht Sünde

Allah hat keine Sehnsucht nach den Menschen. Er ist bereit zu retten, doch er muss es nicht und es berührt ihn auch nicht, wenn Menschen sich nicht retten lassen. Sünde beleidigt nicht die Majestät Allahs, sie bleibt ausschließlich ein Problem des Menschen. Überwiegt sie, dann bringt sie langes und schmerzhaftes Verderben. Wird sie zurückgedrängt, besteht für einen Muslimen die Chance, schneller ins Paradies zu gelangen. Dort wartet nicht Allah auf ihn, sondern ein Leben in Saus und Braus. Sünde lässt sich besiegen, ein gerechtes Leben ist möglich. Wenn Sünde trotzdem passiert, lässt sie sich kompensieren: die fünf Säulen (Almosen geben, Fasten, Beten, Pilgerfahrt nach Mekka und das Glaubensbekenntnis des Islams) wiegen Sünde auf. Je korrekter durchgeführt, je konsequenter gelebt, desto mehr Sünde wird schon hier durch die religiöse Praxis getilgt. In diesem Konzept hat ein gekreuzigter Messias und die Vergebung am Kreuz wenig Sinn. Im Gegenteil, die „Gnade“ des christlichen Glaubens wirkt wie eine bequeme aber unfaire Abkürzung, um sich die Kosten des frommen Einsatzes für Allah zu sparen. Da

ist es nur verständlich, dass Muslime sich auf das Angebot Gottes nicht einlassen wollen und können – sie würden nicht nur ihren Glauben verraten, sondern in ihrer Wahrnehmung auch Allah beleidigen, indem sie eine sehr bequeme Variante wählen, um zu sündigen und trotzdem ins Paradies zu kommen und das ohne größeren Aufwand.

Wenn Muslime dann zur Überprüfung „christliche Gesellschaften“ wie die deutsche betrachten, scheint ihnen die Wirklichkeit Recht zu geben: Die Christen leben ihre Sünden aus, beten kaum und behaupten trotzdem, dass Gott sie in Christus liebt. Dabei erweisen sie sich selbst als ziemlich lieblos, wenig gastfreundlich und in ihren wirklich gutgemeinten Veröffentlichungen über Muslime aus Sicht dieser eher „fluchend“ als „segnend“.

Wer dann großzügig Gnade verteilen will, ohne irgendetwas dafür zu tun, der erweckt den Eindruck, als wolle er Allah über den Tisch ziehen und seine Gnade verramschen.

Gute Nachricht besteht aus Worten und Taten

Wie schon angedeutet, ist aus Sicht der Bibel völlig klar, dass es kein Heil außerhalb von Jesus Christus geben kann und zwar in Bezug auf den gekreuzigten Christus. Somit ist die biblisch-theologische Begründung für Mission sehr einfach.

Auf den zweiten Blick aber gibt es doch erhebliche Schwierigkeiten, weil diese so einfache Botschaft auf fatale Weise missverstanden wird. Das hängt zum einen an Begrifflichkeiten wie „Sünde“, die für Muslime und Christen scheinbar gleich sind, in Wirklichkeit aber sehr unterschiedliche Bedeutung haben. Zum anderen und noch viel mehr liegt es an einem eklatanten Widerspruch zwischen Botschaft und Leben auf Seiten der Christen, welcher von Muslimen deutlich und seit mehr als tausend Jahren wahrgenommen wird.

Spätestens seit den Kreuzzügen lässt sich kein Muslim mehr theoretisch davon überzeugen, dass Christen liebend, segnend und verkündigend kommen. Genau das wird in der Diskussion den Christen vorgehalten und leider fällt vielen dann nichts Besseres ein, als aus den Vorwürfen Gegenvorwürfe in Richtung Gewaltbereitschaft und Terror im Islam zu machen. Auf dieser Schiene jedoch wird sich das Evangelium nicht vermitteln lassen. Letztlich kann der Weg heute auch nur auf den Bahnen des Liebens, des Segnens und Wohltuns und dann schließlich auch der Verkündigung zum Ziel führen. Dabei ist noch mal ausdrücklich festzuhalten, dass insbesondere die Feindesliebe ein besonderes Kennzeichen des Reiches Gottes ist: *Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth 5, 44+45).*

Wer zeichnet sich als Sohn seines himmlischen Vaters aus? Der, der seine Feinde liebt. Wie sieht Mission, also Sendung dieses himmlischen Vaters, aus? Sie ist Sendung zu den „Feinden“, um zu lieben, wo Abneigung und Hass entgegenschlagen, um zu segnen, wo Christen verflucht werden, um zu helfen, wo Menschen Hilfe brauchen und das Evangelium zu verkündigen, wo Verlorenheit herrscht.

Ich bin überzeugt, dass sich kulturelle und religiöse Missverständnisse mit dieser Haltung der Liebe auf Dauer überwinden lassen. Der Boden mag hart sein, der Islam in sich geschlossen und selbstsicher, doch die Kraft der praktischen Liebe wird Lücken in die Mauern brechen und die Botschaft des Evangeliums auf eine Art und Weise darstellen und erklären, wie es viele tausend Worte nicht könnten. *Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit! (1 Joh. 3,18).*

Ulrich Neuenhausen

ist Schulleiter und Lehrer für Neues Testament, Missiologie, Ekklesiologie an der Bibelschule Wiedenes. Zuvor war er als Agraringenieur in einem landwirtschaftlichen Projekt in Pakistan tätig.

Vom Entsetzen, *russisch* beerdigt zu werden

Kirgisistan in Zentralasien ist kein großes Land und doch gibt es zwischen dem Norden und dem Süden, getrennt durch eine sehr hohe Gebirgskette, deutliche Unterschiede. Bei uns im Süden ist der Einfluss des Islams auf das öffentliche und das private Leben viel stärker als im Norden. Fragen des Glaubens spielen eine wichtige Rolle. Das mag auch daher kommen, dass wir in enger Nachbarschaft zu den Usbeken leben, die in ihrem Glauben fundamentalistischer sind. Jedenfalls ist es unter den jungen Menschen Mode geworden, „gläubig“ zu sein und freitags sind die meisten Moscheen überfüllt. Viele sprechen den Namas (auswendig gelernte Gebete) in arabischer Sprache.

Aber es gibt natürlich auch bei uns Muslime, die nicht viel vom Glauben halten. Neulich sprach ich nach einer Beerdigung mit einem älteren Mann. Es war eigentlich eine wunderbare Gelegenheit, mit ihm über den Sinn des Lebens und das Leben nach dem Tod zu sprechen. Er war im atheistischen Sowjetstaat aufgewachsen und äußerte auch ganz offen seine Bedenken. An ein Leben nach dem Tod glaube er gar nicht, sagte er unverblümt. „Es sind nur Riten, die einzuhalten sind, die aber keinen Einfluss auf das Schicksal des Menschen nach dem Tode haben.“ Entsprechend war er auch sehr ungehalten darüber, dass sein Sohn der „Religion“ verfallen sei.

Die meisten Menschen bei uns glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Sie sehen aber keine Möglichkeit, so zu leben, dass sie Allah gefallen und sie nicht in die Hölle kommen. Sie

halten alle möglichen Riten ein, damit Gott ihnen hier auf Erden Wohlstand und Erfolge im Berufsleben schenkt. Der Gedanke an das zukünftige Gericht und wie man es bestehen kann, wird durch die Sorge und die Jagd nach dem „vorübergehenden Wohlstand“ verdrängt. Die fehlende Heilsgewissheit und die Unmöglichkeit, die Gesetze der Religion genau einzuhalten, zwingen viele Menschen dazu, den Gedanken an die Erlösung völlig zu ignorieren. So paradox es ist: wegen dieser starken Spannungen entscheiden sich manche Kirgisen dazu, Christ zu werden. Sie sind vom Grundsatz her für das Evangelium offener als die Usbeken, weil der kirgisische Islam einfach oberflächlicher ist.

Eine ganz schwere Hürde ist für die Menschen, die sich für Jesus Christus entscheiden, die Beerdigung. Sie haben Angst davor, in einer anderen Form, als es in ihrem Volk üblich ist, beerdigt zu werden oder dass ihre Beerdigung gar abgelehnt wird. Bisher werden Christen nicht auf muslimischen Friedhöfen beerdigt und die Behörden sind auch nicht bereit, für solche Fälle ein Grundstück zur Verfügung zu stellen. Die Bande der Verwandtschaft und des Klans sind außerordentlich stark. Auf einen Neubekehrten kommt viel zu: Trennung, Zu-

kunftsangst, Isolation und dann die Beerdigung.

Ein Behinderter besuchte längere Zeit einen Hauskreis. Er hörte das Evangelium und entschied sich, sein Leben mit Jesus zu führen. Aber sogleich kamen die Anfechtungen und die Drohungen von seiner Familie. Das Unerträglichste dabei war, dass sie ihm sagten, er werde später einmal „russisch“ beerdigt werden müssen (außerhalb des muslimischen Friedhofs, in einem Sarg statt in Tüchern, ohne Begleitung der muslimischen Familie). Heute ist er fest entschlossen, seinen Weg in der Nachfolge Jesu zu gehen. Er ist jetzt 55 Jahre alt. Wir freuen uns mit ihm und beten für ihn, dass er durchhält. Wir vermuten aber, dass es unter den Kirgisen auch solche Leute gibt, die Jesus persönlich angenommen haben, aber aus Angst vor den Verwandten sich nicht offen zu ihrem Glauben bekennen. Ich hoffe, wir erreichen sie und können den Kontakt zu ihnen halten.

Jakob Janzen

lebt und arbeitet als Pastor einer Gemeinde in Kirgisistan



Jakob Janzen und seine Familie



Bibelhauskreis in Kirgisistan

Mission ist Gottes Weg zu den Menschen

Der erste Auftrag zur Mission führte zur Sendung der Jünger Jesu zu den Völkern (Gen 3,15; Joh 3,16; Joh 20,21). Mission ist nicht eine Erfindung der christlichen Gemeinde. Gott beauftragt zur Predigt der Buße unter allen Völkern! (Luk 24,46-47). In der Ausbreitung des Evangeliums handelt Gott durch das Wort und die Kraft des Heiligen Geistes. Es entsteht eine neue Gemeinschaft aus Menschen aller Völker, die weltweite Gemeinde Jesu. In ihr ist die Herrschaft eines Volkes oder einer Kultur über die andere ausgeschlossen (Apg 2,41.47; 4,4.31; 2. Kor 5,17; Gal 3,28). Mission ist Gottes Weg zu Menschen aller Sprachen und Kulturen. Das erste Ziel der Botschaft vom Heil ist Israel, das Volk des Alten Bundes, dann die Samariter und die gesamte Welt (Apg 1,8).

Die Voraussetzungen im Islam

In der Geschichte des Islams gibt es, vereinfacht dargestellt, drei Phasen der Beziehung zum Judentum und Christentum ebenso wie zum Alten und Neuen Testament.

In der ersten Phase steht Mohammed (570-632 n.Chr.) in einem offenen Austausch mit Juden und Christen. Er achtet die biblische Überlieferung als frühere Offenbarung Gottes und übernimmt vieles aus der alttestamentlichen Geschichte sowie aus dem Evangelium. Abraham und die Erzväter sind ihm bekannt ebenso wie Jesus und sein Erdenleben.

Dann wird Mohammed durch christliche Sonderlehren beeinflusst, die sich auf der arabischen Halbinsel ausbreiten. In diesen Sonderlehren wird die Gottessohnschaft Jesu abgelehnt. Über die Dreieinigkeit Gottes erfährt Mohammed, dass sie aus Gott, dem Vater, Maria, der Mutter und Jesus, dem Sohn besteht. Zu dieser Zeit gibt es noch kein arabisches Neues Testament.

Während der dritten Phase stößt Mohammed auf Widerstand bei Christen und Juden, die seinen Anspruch auf Offenbarung (Koran) und Prophetentum

Haben Christen ein „Recht zur Mission“ unter Muslimen?

Immer wieder werden Bedenken und Einwände vorgetragen. Diesen Überlegungen, denen oft ein verzerrtes Bild der Mission zu Grunde liegt, will ich nachgehen.

ablehnen. Schritt um Schritt wendet er sich von ihnen ab und erhebt ihnen gegenüber den Vorwurf, die Heilige Schrift verfälscht zu haben. Hier liegt die Ablehnung der christlichen Botschaft begründet wie auch die „Immunisierung“ seiner Anhänger gegenüber Jesus als dem Sohn Gottes.

Was kann ein Missionar unter Muslimen voraussetzen?

Der Apostel Paulus sagt von seinen Landsleuten, den Juden, „dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht“ (Rö 10,2). Ähnliches kann von Muslimen gesagt werden.

- Ein Muslim glaubt, dass Allah Schöpfer der Welt, ihr Herr und Richter ist.
- Fünfmal am Tag verrichtet er das Pflichtgebet, zu Hause, unterwegs und wirft sich dabei mehrere Male am Tage nieder und ruft: „Allahu akbar – Allah ist größer.“
- Ein Muslim achtet den Koran wie auch die Bibel als heilige Bücher (Sure 21,8). Wunder sind für ihn kein Problem. Mit der modernen Bibelkritik kann er nichts anfangen. Allerdings ist für ihn die Bibel in ihren wichtigsten Stellen von Juden und Christen gefälscht worden. So hat Abraham nicht Isaak, sondern Ismael zum Opfer gebracht, und Jesus wurde nicht gekreuzigt, sondern konnte durch eine wun-

dersame Verwechslung dem Tode entkommen.

- Ein bekennender Muslim lässt sich seinen Glauben etwas kosten: Er fastet einen Monat lang tagsüber (Ramadan), wenn möglich pilgert er einmal nach Mekka und gibt Almosen.

Jesus ist in seinen Augen einer von mehreren Propheten Allahs (wie Adam, Noah und Abraham), von denen der letzte Mohammed ist. Von der Jungfrau Maria geboren, vollbrachte er Wunder und führte ein sündloses Leben. Er fuhr lebendig zum Himmel und wird vor dem Ende der Welt wiederkommen.

Glauben Muslime und Christen an denselben Gott? Eine Gegenüberstellung

„Allah“ ist im Arabischen zunächst das allgemeine Wort für Gott. So gebrauchen es auch arabische Christen. Für den Moslem verbindet sich jedoch mit diesem Namen ein bestimmtes Gottesbild, das vom Koran und Überlieferungen, die auf Mohammed zurückgehen, geprägt ist. Allah ist einzigartig – und allein. Er hat keinen Sohn. Er bleibt jeglichem Kontakt mit Menschen fern. Er offenbart nicht sich selbst, sondern nur seinen Willen. Er ist völlig frei und bindet sich nicht an Verheißungen oder einen Bund mit dem Menschen, der nur seine Ein-





zigartigkeit gefährden würde. Auch wenn der Moslem nach seinem Tod ins Paradies kommt, so bleibt für ihn Allah ewig unerkennbar.

Islam heißt „Unterwerfung“ und bedeutet für den Moslem, dass er sich in den Willen Allahs ergibt. Eine persönliche Beziehung des Menschen zu Allah gibt es nicht. So gibt es auch keine Sünde als Bruch dieser Beziehung. „Sünde“ ist kein Wesenszug des Menschen, von dem er befreit werden muss, sondern eine Schwachheit, die ihn falsche Entscheidungen treffen lässt. Wenn er sich durch die Anweisungen des Korans recht leiten lässt, kann ihm geholfen werden. Allah sieht über seine Fehler hinweg. Ein Sühneopfer ist dabei nicht notwendig. Dem fünfmaligen Gebet jeden Tag, dem Fasten im Monat Ramadan und der Pilgerfahrt nach Mekka schreibt der Muslim ebenso sündenvergebende Wirkung zu.

Der biblische Gott offenbart sich in der Heiligen Schrift im Laufe einer über 1.500-jährigen Geschichte. Er ist der allmächtige Schöpfer, der den Menschen zu einer Beziehung mit ihm geschaffen hat. Als der Mensch sich von seinem Schöpfer löst, unterbricht die Verbindung zum Leben. Tod ist die Folge – zeitlich und ewig. Gott überlässt jedoch seine Schöpfung nicht dem Untergang, sondern ist auf die Wiederherstellung

der Beziehung bedacht. Sie ist nur möglich durch Sühne, durch die Hingabe eines unschuldigen Lebens stellvertretend für die Schuldigen. Aus Liebe wird Gott selber Mensch in seinem Sohn Jesus, aus Liebe stirbt der Sohn für die Schuldigen. Nun kann der Bruch überwunden werden: mit der Annahme dieses Opfers wird der Sünder gerecht. Durch die Gabe des Geistes Gottes ist er in eine ganz neue Beziehung zu Gott getreten.

Ansätze zur Mission unter Muslimen

Jesus selbst ist der Weg zu Muslimen. Obwohl er der „Löwe von Juda“ ist, nahm er die Gestalt des „Lammes Gottes“ an. Seine Sendung ist die der hingebenden und damit gewinnenden Liebe zum verlorenen Sünder. Der Missionar folgt dem Beispiel Jesu – er bringt mit seinem Leben die Liebe Gottes zum Muslim. Sein Ziel ist nicht die Unterwerfung seines Gegenübers mit Wort (Argument) oder Waffe, sondern dessen Erwachen für die Liebe und Wahrheit Gottes in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus.

Grundsätzlich geht es dem Missionar darum, dem Muslimen dessen Gottes- und Menschenbild bewusst zu machen

und ihn mit der biblischen Offenbarung in Kontakt zu bringen. Im Zentrum seines Zeugnisses steht die Person Jesu.

Kulturelle Unterschiede als Chance für Mission

In der Regel trennt den Missionar von seinem Gesprächspartner zunächst eine ganze Reihe von Barrieren – Sprache, Denken, andere Sitten und Gebräuche. Solche Barrieren bergen tatsächlich jedoch viele Chancen. Erstens ist er *ein Lernender*. Sein Nichtwissen gibt ihm immer wieder Anlass, Fragen zu stellen und damit Beziehungen zu knüpfen. Eine weitere Chance ist die *Haltung der Unterordnung* unter Menschen der einheimischen Kultur. Anstatt andere zu belehren (was für einen Muslim nicht annehmbar ist, befindet er sich doch seiner Meinung nach auf der höchsten und letzten Stufe der Offenbarung), kann er in eine Beziehung investieren, die von Liebe und Achtung geprägt ist. Ohne eine persönliche Beziehung und gegenseitiges Vertrauen wird es kaum zu einem fruchtbaren Gespräch kommen.

David Reimer
ist Direktor des Bibelkollegs der Baptisten in Bischkek, Kirgisistan

„...auf alle Weise etliche zu erretten“

Evangelisation unter Muslimen – ganz praktisch

Die Ausgangslage

„Gehet hin und lehret alle Völker!“, so hat Jesus Christus den Auftrag an seine Jünger auf den Punkt gebracht und die damalige Welt hörte die Botschaft der Liebe: „Parther und Meder und Elamiter und die wohnen in Mesopotamien und Kreter und Araber, sie alle hörten in ihrer Sprache die großen Taten Gottes reden“ (Apg 2, 9-11). Die Gute Nachricht verbreitete sich erstaunlich rasch im ganzen Imperium Romanum. Bis heute gilt für uns Jesu Weisung und gleichzeitig sein Versprechen: „Ich bin bei Euch alle Tage.“ Daran hat sich nichts geändert und wird sich auch nichts ändern.

In der Durchführung des Auftrags allerdings ergeben sich Tag für Tag Fragen. „Alle Völker“, für uns ist das keine Frage, dass auch die islamische Welt unter das Gebot Jesu fällt. Aber wie können wir den Auftrag erfüllen? Martin Goldsmith hat es einmal resignierend so formuliert: „Christen haben zahlreiche Evangelisationsmethoden unter Moslems ausprobiert, aber keine der Formen missionarischer Arbeit findet dort Anklang.“ Und Hafes Akbarov formuliert es nicht weniger skeptisch: „Die muslimische Region hat den Ruf, eine Region zu sein, die der Evangelisation am stärksten widersteht.“ Das ist leider auch unsere Erfahrung, aber sie entbindet uns nicht, am Auftrag festzuhalten. Wir müssen alle Möglichkeiten nutzen, um, wie der Apostel Paulus sagte, „auf alle Weise etliche zu erretten“.

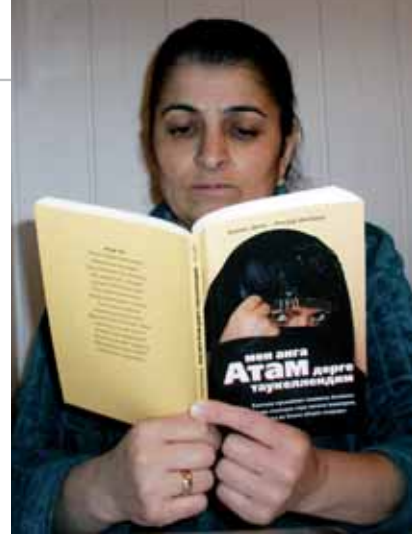
Der Islam regelt das Leben und Sterben

Dazu gehört zunächst einmal, dass wir uns, ehe wir an die praktische Arbeit gehen, sehr eingehend mit den Grundlagen des Islams beschäftigen. Wir müssen verstehen lernen, warum Moslems so besonders hartnäckig an Sitten, Ritualen und Vorschriften festhalten, die das Leben des Einzelnen, der Familien und der Sippen unverändert über die Jahrhunderte beeinflussen und prägen. Das ist es

auch, was wir im Umgang mit Muslimen sofort erleben: Ein Moslem fühlt sich sicher in seinem Umfeld und verteidigt seine Lebensweise. Er ist eins mit seiner Umgebung. Hat er Freude, wird sie von Angehörigen, Nachbarn, Bekannten geteilt. Leidet er, leidet das ganze Dorf mit. Ganz besonders deutlich wird das bei einer dörflichen Beerdigung. Da bleibt keiner zu Hause, sondern die ganze Dorfgemeinschaft gibt dem Verstorbenen das letzte Geleit und trauert mit den Angehörigen. Dieser Zusammenhalt der Gemeinschaft, in der wir leben, ist grundsätzlich vorbildlich. Aber wir müssen sehen und anerkennen, dass ein Moslem, dem wir von Jesus erzählen, Angst hat, dies alles zu verlieren und heimatlos zu werden.

Ich kenne eine dramatische Geschichte, die diese Lebensangst belegt. Eine gläubige Frau starb und wurde auf dem Dorffriedhof beerdigt. Aber kurze Zeit danach erfuhren die Mullahs, dass sie eine Christin war. Daraufhin gaben sie Weisung, den Leichnam auszugraben und aus dem Friedhof zu entfernen. Als einige Tage später Ehemann und Sohn auf den Koran schwuren, die Verstorbene hätte kurz vor dem Tod den Islam angenommen, durfte sie wieder begraben werden.

„Wo wirst du beerdigt werden?“ ist eine ganz häufige Frage im Gespräch der Moslems untereinander, weil es für sie wichtig ist, ob sie auf einem muslimischen oder einem „russischen“ (= christlichen) Friedhof beerdigt werden. Dieses lebenswichtige Argument kann man nicht einfach wegwischen. Das Denken eines Moslems ist auf die Verbindung mit der „Ummah“ (= Gemeinschaft) ausgerichtet. Ein Christ gilt nicht mehr als zugehörig und Menschen, die gestern noch liebten, sind heute bestenfalls gleichgültig, wenn nicht gar feindlich eingestellt. Der Christ wird zu einem Fremden, dem man nicht mehr vertraut, ja, der einfach nicht existiert.



Ein balkarisches Buchprojekt von LICHT IM OSTEN: „Allah – mein Vater?“ eine Muslimin schreibt von ihrer Suche nach Gott.

Was sagen uns Träume?

Ich denke da an eine Frau aus meinem Dorf, die vor ein paar Jahren zum Glauben an Jesus Christus kam. Wir besuchten sie häufig, lasen gemeinsam in der Bibel, sangen und hatten fröhliche Gemeinschaft miteinander. Sie ließ sich taufen und freute sich wie ein Kind an Jesus. Aber eines Tages wurde sie sehr nachdenklich. Sie erzählte mir einen Traum: Auf ihrem Hof fand sie eine Wasserflasche, in der ein Holzkreuz schwamm. Eine Stimme sprach zu ihr: *Wenn du es schaffst, das Kreuz aus der Flasche herauszuholen, bist du ein Christ. Wenn du es nicht schaffst, bist du kein Christ!* Und wirklich, einige Tage später fand sie in der Tat auf dem Hof so eine Flasche. Das war aufregend. Sie versuchte, das Holzkreuz herauszufischen, schaffte es aber nicht. Der Flaschenhals war zu eng. Sie begann zu zweifeln und bekam es mit der Angst zu tun und ihre Lebensfreude verschwand. Bei unserem nächsten Besuch zeigte sie uns die Flasche. Es war ein bekanntes und beliebtes Souvenir. Wir kannten das Geheimnis! Wir gossen das Wasser aus und sagten, sie solle die Flasche einfach trocknen lassen, dann trocknet auch das Holz und der Querbalken fällt ab. Jetzt kann man die Flasche auf den Kopf stellen und die Stäbchen fallen heraus. Ganz einfach! Der Albtraum löste sich auf.

Eine andere Frau passierte im Traum einen Grenzposten, von denen es im russischen Kaukasus viele gibt. Der Grenzbeamte fragte sie nach Woher und Wohin und sie sagte: Ich gehe nach Malgobek. Der Mann zeigte auf die weithin sichtbare, aber ziemlich zerstörte Straße und meinte, sie würde nicht weit kommen.



Taufe in der balkarischen Gemeinde

Gottesdienst

Da wachte sie beunruhigt auf, betete und sagte: Mit Jesus Christus schaffe ich es. Er geht mit.

Angst vor Veränderung

Ein Moslem, der sich damit befasst, Christ zu werden, steht unter einem hohen Druck und zwar innerlich und auch äußerlich. Nach der Scharia (islamisches Gesetz), die zwar nicht überall in vollem Umfang gilt, muss ein Moslem, der zu einer anderen Religion wechselt, getötet werden. Das verstärkt die Angst aufs Äußerste. Letztlich aber bedeutet auch das nichts anderes als Ausgliederung aus der Dorfgemeinschaft.

In einem Bergdorf im Kaukasus bekehrte sich ein älterer Mann. Er tat Buße und erlebte die Freude einer befreienden Sündenvergebung. In seiner Freude wollte er die Neuigkeit auch gleich seinen Nachbarn mitteilen, aber die nahmen sie sehr reserviert auf, ja, man schlug vor, ihn umzubringen oder aus dem Dorf zu jagen. Seine Frau wollte sich von ihm scheiden lassen, sagte er uns eines Tages und wir fuhren zu ihm. Wir sprachen mit der Frau und den vier erwachsenen Kindern im heiratsfähigen Alter. Sie blieb dabei und formulierte ihre quälenden Fragen: „Was werden die Leute sagen?“ – „Wer wird unseren Sohn heiraten wollen?“ – „Wie sollen die Töchter Männer finden und eine Familie gründen?“ So rigoros können die Auseinandersetzungen und Fragen auf die Familien zukommen, die diesen Weg gehen: „Wenn mein Mann Christ bleibt, werde ich mich von ihm scheiden lassen!“ In diesem Fall sind die Befürchtungen nicht eingetreten, weil der Mann kurz danach starb.

Angst vor Krankheit

Zu den gängigen Vorbehalten gehört auch die Angst vor Krankheit oder gar

vor geistiger Verwirrung. Wird ein gläubig gewordener Mitbürger plötzlich krank, bringt das die muslimische Umgebung sofort mit dem Glauben an Jesus Christus in Verbindung und es kommt vor, dass sich der noch schwache Christ unter diesem Druck von Jesus wieder lossagt. Andere bleiben aber fest im Glauben!

Eine Frau kam vor fünf Jahren zum Glauben. Vielleicht hatte sie die Krankheit schon damals im Körper, jedenfalls wurde sie kurz darauf ernsthaft krank und wir brachten sie ins Krankenhaus. Bei ihr wurde bei den Untersuchungen ein Tumor im Gehirn festgestellt. Mit der vernichtenden Nachricht, dass sie wahrscheinlich nur noch zwei Wochen leben würde, wurde sie nach Hause geschickt. Natürlich meinten jetzt alle, dass Allah sie bestrafe. Wir aber beteten. Es ist ein Wunder geschehen: die Frau lebt noch heute.

Vom Bemühen, eine verständliche Sprache zu sprechen

Beim Gespräch mit Muslimen über Fragen des Glaubens können wir sehr leicht von dem ausgehen, was zu ihrer Religion gehört. Auch Muslime glauben an den alleinigen Gott, an einen Gerichtstag, an Engel, an das Paradies und an die Hölle und sie ehren die Propheten. Muslime interessieren sich für Religionsgeschichte und für das Leben der Propheten. Der Koran enthält auch einige Informationen über die in der Bibel handelnden Personen. Über all das kann man mit Muslimen reden.

Vor einigen Jahren gaben wir das Hörspiel „Das Opfer“ in balkarischer Sprache heraus. Der erste Teil war den Geschichten aus dem Alten Testament gewidmet: der erste Mensch, der Sündenfall, Abraham und Isaak. Das kam gut an. Schwieriger wurde es beim zweiten Teil, der von Jesus handelte, von der Geburt über die Kreuzi-

gung bis zur Auferstehung. Die Ablehnung war im Grunde sehr typisch: auch in den Gesprächen merken wir immer wieder, dass es immer dann, wenn es um Jesus geht, eigenartig spannend wird. Jesus ist der „Stein des Anstoßes“ und bis heute für die Menschen ein Ärgernis. Hier ist vieles unverständlich und abschreckend.

Für diese Gespräche brauchen wir einen langen Atem. Das Kreuz ist das größte Hindernis! Viele Muslime denken, dass Christen das Kreuz anbeten. Deshalb müssen wir versuchen, mit möglichst einfachen Worten klarzumachen, dass nicht das Kreuz als solches den Menschen rettet, sondern Jesus, der Gekreuzigte. Unsere „fromme Sprache“ dürfen wir nicht unbedacht verwenden. So verstehen uns die anders geprägten Menschen einfach nicht. Sagen wir z.B.: „Wir glauben an den lebendigen Gott“, antworten Muslime gerne: „Denkst du, wir glauben an einen toten Gott?“ Wie führen wir dann das Gespräch weiter?

Gemeinschaft hat größte Bedeutung

Petrus sprach im Namen aller Jünger, wenn er zu Jesus sagte: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“ (Lk 18, 28). Jesus antwortete darauf mit der Zusage, dass der, der alles um des Reiches Gottes willen verlässt, unendlich viel mehr schon heute und in der zukünftigen Welt das ewige Leben bekommt. Diese Zusage ist für junge Christen in den moslemischen Ländern ein großer Trost und eine Ermutigung, weil ein Christ gewordener Muslim häufig alles verliert, was er bisher hatte: Familie, Arbeit, Stellung, Land und vielleicht sogar das Leben. Und was gewinnt er?

Wir stellen mit Sorge und Trauer fest, dass so ein junger Christ in traditionellen christlichen Gemeinden wegen seiner

Hautfarbe, seines Akzentes oder seiner Sprache häufig aneckt. Da fehlt es leider oft an Takt, Rücksicht und Verständnis. Wir betrachten es als einen großen Mangel, dass sich viele Christen in der heutigen moslemischen Welt nicht mehr in die soziale Lage der erst gerade gläubig gewordenen Muslime versetzen können. Wir müssen noch viel mehr versuchen, Christus in unsere Kultur zu bringen und nicht westliche Werte in die muslimische Kultur einzupflanzen. Unsere Arbeit muss in Zukunft noch viel kulturidentischer werden. Was wir augenblicklich beobachten, macht uns traurig.

Als ein Ergebnis der Arbeit von LICHT IM OSTEN haben wir heute zwei muttersprachliche Gemeinden im russischen Kaukasus, eine adygeische und eine balkarische. Dafür sind wir Gott sehr dankbar. Gott liebt Muslime! Daraus schöpfen wir unsere Kraft, unsere Geduld und die Zuversicht, dass auch diese Arbeit unter der Verheißung Jesu steht: „Gehet hin und lehret alle Völker“ und „Ich bin bei Euch bis an das Ende der Welt.“

Die Gemeinden sind arm an allem Äußeren, aber reich und feurig in der Begeisterung für ihren Auftrag an ihrem Volk. Bitte schenken Sie uns auch weiterhin Ihre Unterstützung. Danke.



Alim Kulbajew
Missionar und
Pastor der balkarischen Gemeinde
in Naltschik,
Russland

Wenn Sie die Arbeit von Missionar Alim Kulbajew unterstützen wollen, geben Sie auf der Überweisung bitte die Projektnummer **65703** an – besten Dank.

Alim Kulbajew wird bei unserer Konferenz dabei sein (siehe Rückseite). Wenn Sie ihn noch spontan in Ihre Gemeinde oder einen Kreis einladen wollen, ist das möglich. Termine können für den Zeitraum 19. bis 27. März 2008 vereinbart werden. Kontakt: Veronika Smoor, Tel. 0711-839908-22 oder per E-Mail: lio@lio.org



Der neue Missionsleiter stellt sich vor: Pfarrer Johannes Lange

Zunächst einmal möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, ganz herzlich grüßen und Ihnen für Ihr Interesse an der Arbeit von LICHT IM OSTEN und für Ihre vielfältige Mithilfe durch Gebet, Gaben, Kontakt halten und Ihr Engagement in praktischen Aktionen danken.

Damit Sie einen kleinen Eindruck von dem neuen Missionsleiter bekommen, möchte ich mich Ihnen ein wenig vorstellen: Aufgewachsen bin ich in Konstanz am Bodensee. Dort habe ich eine lebendige, missionarische Jugendarbeit in unserer evangelischen Kirchengemeinde erlebt und zum persönlichen Glauben an Jesus Christus gefunden. Ich bin 47 Jahre alt und bin glücklich verheiratet mit Marie-Luise. Wir haben 5 Kinder im Alter von 10 bis 20 Jahren. Als Oberstufenschüler ging ich in meiner inneren Entwicklung durch eine philosophisch-bibelkritische Phase, aber gegen Ende der Schulzeit fand ich zu einem ganzen Vertrauen in die uneingeschränkte Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift. Während meines Zivildienstes in einer sozialen Einrichtung erkannte ich für mich den Ruf Jesu Christi in den vollzeitlichen Verkündigungsdienst. So nahm ich als Vorbereitung für den Dienst im Pfarramt das Theologiestudium auf. Durch das intensive Forschen in der Heiligen Schrift selbst und durch die Auseinandersetzung mit kritischen Strömungen in der Theologie wurde mir in dieser Zeit Gottes Wort noch kostbarer. Zugleich suchte ich die geistliche Gemeinschaft mit Mitstudenten, denen der lebendige Glaube und die bewusste Nachfolge Jesu am Herzen lagen. So lernte ich auch meine Frau kennen, die an ihre Ausbildung als Krankenschwester ein Theo-

logiestudium anschloss. Nachdem wir uns verlobt hatten, führte sie ihr Studium an der Freien Hochschule für Mission (heute Akademie für Weltmission) in Korntal weiter. Es folgten Examen, Heirat, Vikariat und drei Jahre Gemeindeleitung in „Badisch Sibirien“ im Odenwald.

Meiner Frau und mir hatte schon etliche Jahre die Frage im Herzen gebrannt: „Herr, willst du uns einmal in der Mission haben?“ Während des Gemeindedienstes verdichtete sich diese Frage. So nahmen wir Kontakt mit der Deutschen Missionsgemeinschaft, Buchenauerhof, auf und fasteten dann vor Gott den Entschluss, für den theologischen Lehrdienst in irgendeinem Land der Welt bereit zu sein – dort, wo man uns am nötigsten brauchen würde. So ließ ich mich von der Landeskirche beurlauben und bereitete mich auf den Einsatz im Ausland vor. Als eine dringende Anfrage von St. Petersburg in Russland kam, erkannten wir darin unseren Einsatzort. Es folgten Russischkurse und die Ausreise 1994. In St. Petersburg haben wir als Familie neun Jahre gelebt, ich arbeitete dort als Dozent an der St. Petersburg Christlichen Universität, einem der Partner von LICHT IM OSTEN, davon sechs Jahre als Studienleiter. Wir hatten uns dort gut eingelebt, nach einer Anlaufphase hielt ich meinen Unterricht auf Russisch. Etliche Male ist es mir passiert, dass ich für einen Russen gehalten wurde – was mir eine Ehre war.

Bei meiner Arbeit mit den Studenten lag mir am Herzen, ihnen sowohl eine gründliche biblische Unterweisung zu geben als auch das persönliche Wachstum als geistliche Persönlichkeit zu fördern. Als Studienleiter war ich darauf bedacht, die Organisation des Studienbetriebs sowie das Ineinandergreifen der verschiedenen Programme und Aktivitäten besser zu strukturieren.

Als die Beurlaubung meiner Landeskirche auslief und ich das Amt des Studienleiters in einheimische Hände übergeben hatte, kehrten wir 2003 nach Deutschland zurück, und ich übernahm die Pfarrstelle in Kelttern-Ellmendingen bei Pforzheim. Dank der dort vorhandenen lebendigen Jugendarbeit des CVJM haben alle unsere Kinder die Rückkehr nach Deutschland gut verkraftet und eine geistliche Heimat gefunden.

Als der Vorstandsvorsitzende von LICHT IM OSTEN, Martin Hirschmüller, mit der Bitte an mich herantrat, die Kandidatur für das vakant werdende Amt des Missionsleiters zu erwägen, stellten wir die Frage: „Herr, was ist dein Wille?“ Nach vielen Gesprächen mit den Verantwortlichen bei LICHT IM OSTEN fanden wir innerlich zu der Überzeugung: Wir wollen dem Herrn gehorsam sein und sehen in dem Ruf des Vorstands auch *seinen* Ruf. Als dann die Badische Landeskirche ihre Bereitschaft erklärte, mich noch einmal für diesen Dienst zu beurlauben, war dies für uns eine Bestätigung für diesen neuen Weg.

Im Blick auf den Dienstantritt bei LICHT IM OSTEN bewegt mich besonders:

1. Zuerst einmal möchte ich die Menschen, die bei LICHT IM OSTEN im Einsatz sind, kennen lernen und intensiv in die bestehende Arbeit eintauchen, sie bewusst wahrnehmen mit all dem, was sich bewährt hat,

und mit dem, was es an aktuellen Herausforderungen gibt.

2. Ein Anliegen ist mir, dass wir alle den Wert der Literaturarbeit von LICHT IM OSTEN neu schätzen lernen. Denn: Wie viele entscheidende geistliche Impulse hat jeder von uns doch gerade durch geistliche Literatur erhalten, und das bei uns in Deutschland, wo das Netz lebendiger Gemeinden im Vergleich zu Russland so viel dichter gespannt ist. Umso mehr sind solche Impulse, die durch christliche Literatur weitergetragen werden, für die Menschen vonnöten, die mit ihren Glaubens- und Lebensfragen in Osteuropa und Zentralasien oft so weit versprengt leben und viel weniger Möglichkeiten der geistlichen Ansprache haben.
3. Eine große Herausforderung sehe ich in der geistlichen Schulungsarbeit, nicht nur auf der Ebene höherer theologischer Ausbildung von Pastoren und Predigern, sondern unmittelbar auf der Gemeindeebene, in der geistlichen Schulung jedes einzelnen Gemeindeglieds. Besondere Schwerpunkte sollten dabei in den Bereichen Seelsorge, Ehe und Familie liegen.
4. Eine weitere Aufgabe sehe ich darin, die neuesten Entwicklungen in einer sich so schnell wandelnden Welt, gerade auch im Osten, z.B. im Bereich des Internets, wahrzunehmen und geistlich zu analysieren. Hier gilt es zu fragen, wie die Gemeinde Jesu an-

gemessen darauf reagieren soll: Wie vermag sie missionarisch die Zeitgenossen, gerade auch die jüngere Generation, mit dem Evangelium anzusprechen? Aber auch: Welchen neuen Herausforderungen und auch neuen Versuchen sehen sich die Gläubigen in ihrem Leben als Christ ausgesetzt? Wie können Christen dem Vormarsch des Islams begegnen, besonders in Zentralasien?

5. Mir liegt auch sehr am Herzen, den Kontakt zu den Missionsfreunden in den verschiedenen Landeskirchen, Freikirchen und Verbänden zu pflegen und dabei besonders auch der jungen Generation den Horizont für die Missionsarbeit im Osten zu erweitern.
6. Ich freue mich auch auf die Kontaktpflege zu anderen Missionswerken, dass wir uns gegenseitig in unserem Dienst befruchten und voneinander lernen.

So grüße ich Sie alle ganz herzlich und wünsche mir, dass es zu vielen guten Kontakten und Begegnungen kommt und wir gemeinsam dazu beitragen können, dass das beste Licht der Welt, Jesus Christus, im Osten hell erstrahlt.

Ihr

J. Lange



Bitte senden Sie mir kostenlos*:

___ Exemplare des Missionsmagazins

LICHT IM OSTEN

einmalig regelmäßig

___ Exemplare des Kindermagazins

TROPINKA

deutsche Ausgabe

russische Ausgabe

rumänische Ausgabe

einmalig regelmäßig

___ Exemplare der Zeitschrift

GLAUBE UND LEBEN (russisch)

einmalig regelmäßig

___ Exemplare des Jakob Kroeker Breviers

„Lebendige Worte“ von Armin Jeter

___ Exemplare der Informations-

Broschüre über den Missionsbund

LICHT IM OSTEN

___ Exemplare der Erbschaftsbroschüre

„Schon vorgesorgt?“

___ Exemplare des Buches „Brücke der

Liebe“ von Stanislav Heczeko

___ Exemplare des Buches „Des Lebens

Würze“ von Waldemar Zorn

___ Exemplare des Buches „Mein ewiger

Frühling“ von Schirinaj Dossowa

Informationen über die

Weihnachtsaktion EIN PÄCKCHEN

LIEBE SCHENKEN

* Aus steuerrechtlichen Gründen erstellen wir keine Rechnungen. Über Spenden zur Unterstützung unserer gesamten Arbeit freuen wir uns.

Ich möchte Ihre Zeitschrift nicht mehr beziehen.

Meine Adresse ändert sich zum

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

Unterschrift _____

Bestellungen, Fragen, Anregungen an:

Missionsbund LICHT IM OSTEN

Zuffenhauser Str. 37

70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 839908-0

Fax 0711 839908-4

E-Mail: lio@lio.org

GLAUBEN & ERFAHREN

Menschen brauchen Ostern

Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus und sie kamen zum Grab... Simon Petrus ... ging in das Grab hinein und sieht die Leinentücher liegen, aber das Schweißstuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinentüchern liegen, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grab gekommen war, und sah und glaubte. Maria aber... wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! (Joh 20, 1-16 i.A.)

An Ostern wird deutlich, wer „alle Macht hat im Himmel und auf Erden“. Das Siegel, mit dem man eine Öffnung des Grabes Jesu verhindern wollte, bricht. Der Felsbrocken, mit dem das Grab verschlossen war, kann den Auferstandenen nicht aufhalten. Die Wache, die vor dem Grab aufgezogen war, erschrak zu Tode. Zittern müssen die Feinde Jesu.

Aber zur gleichen Zeit zittern auch seine Jünger. In einem Haus haben sie sich in ihrer Angst eingeschlossen. Ihr Gedanke: „Wenn es uns nur nicht genau so ergeht wie es Jesus ergangen ist.“ Von der Macht Jesu ahnen sie nichts. Im Gegenteil. Sie können nur noch an den tot am Kreuz Hängenden denken. Welche Macht soll einer haben, dessen Leben so zu Ende gegangen ist?

Auch heute leiden Christen unter der offensichtlichen Ohnmacht Jesu. Vielleicht erleben sie Gegenwind, weil bekannt ist, dass sie sich zu Jesus bekennen. Müsste es nicht umgekehrt sein, wenn es stimmt, was Jesus am Himmelfahrtstag gesagt hat:

„Mir ist gegeben alle Gewalt...“? Andere erleben eine schwere Krankheit, wirtschaftliche Schwierigkeiten, einen plötzlichen Todesfall und fragen sich: „Kann es sein, dass mein Herr all das zulässt, wenn er auch die Macht hat, die Dinge ganz anders zu fügen?“

Es hat Jesus an Ostern und in den Tagen danach viel Mühe gekostet, den Glau-

ben bei denen zu stärken, die ihm nachgefolgt waren. Bis heute ist es das Anliegen Jesu, uns zu einem fröhlichen Glauben zu helfen. Fröhlich und mutig wird unser Glaube, wenn wir davon erfasst sind: Jesus lebt.

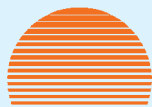
Er gibt ein Zeichen

Johannes erzählt, wie Frauen und später zwei Jünger das Grab von Jesus leer finden. Das leere Grab jedoch ist für sie kein Hinweis auf einen Sieg Jesu. Im Gegenteil. Sie können es nicht anders als so verstehen, dass die Feinde Jesu zu allen geschehenen Schrecklichkeiten noch eine weitere hinzugefügt haben: Sie gönnen Jesus nicht einmal ein ordentliches Grab. Haben die Gegner Jesu ihn an einem unbekanntem Ort verscharrt? Wollen sie verhindern, dass die Erinnerung an ihn einen Platz hat? So hat Maria wohl gedacht, als sie das Grab geöffnet sieht. Schnell läuft sie zu Petrus und Johannes und berichtet von dem, was sie beobachtet hat. Die beiden Jünger laufen zum Grab. Es war ein Wettlauf, geboren aus großer Angst. Johannes traut sich nicht in das leere Grab hinein.

Aber Petrus kennt keine Scheu. Im Grab findet er bestätigt: Der Leichnam Jesu fehlt. Nur die Leinentücher, in die Jesus bei seinem Begräbnis gewickelt worden war, liegen ordentlich zusammengelegt da. Jetzt traut sich auch Johannes hinein und sieht die stummen Zeugen der Auferstehung. Er „sah und glaubte“. Ihm

LIO-SERVICE-COUPON

Missionsmagazin LICHT IM OSTEN Nr.2/2008



LICHT IM OSTEN



Diese Kinderzeichnung aus der Ukraine zeigt Maria und den auferstandenen Christus

wird deutlich: Hier liegt kein Leichenraub vor. Räuber legen keine Leintücher zusammen. Also muss das leere Grab anders erklärt werden. Kann es sein, dass Jesus auferstanden ist?

Einen Beweis für die Auferstehung gibt es nicht. Beweis heißt: Wer sich die Mühe macht und die Sache durchdenkt, der kann zu keinem anderen Ergebnis kommen als dem, dass Jesus auferstanden ist. Gleich nach Ostern aber gab es noch ganz andere Erklärungsversuche. Schon die Bibel berichtet uns, dass die Hohepriester gesagt haben, die Jünger selbst hätten den Leichnam Jesu verschwinden lassen und dann seine Auferstehung behauptet.

Wer eine andere Erklärung für das leere Grab finden will, wird auch in unseren Tagen eine finden. Wer sich jedoch unvoreingenommen mit der Geschichte vom Ostermorgen auseinandersetzt, muss sich fragen: „Ist nicht die sinnvollste Erklärung des leeren Grabes die, dass Jesus auferstanden ist, wie er es vorhergesagt hat?“ Das ordentlich zurückgelassene Grab, in dem nur noch die Binden, die Jesus jetzt nicht mehr nötig hat, zusammengelegt beieinander liegen,

ist ein erster Hinweis auf die Auferstehung von Jesus. Die Jünger ahnen: Mein Leben muss ich nicht alleine bewältigen. Ich kann weiter mit Jesus rechnen.

Er zeigt sich selbst

Für Maria allerdings ist das leere Grab kein Auferstehungshinweis. Sie weint. Bisher hatte Jesus ihr so viel gegeben. Das war nun mit dem Karfreitag gewiss alles zu Ende.

Es mag auch heute Menschen geben, die von großen Erfahrungen mit Jesus aus früherer Zeit erzählen können. Sie haben gebetet – und erfahren, wie Jesus darauf wunderbar geantwortet hat. Ein andermal haben sie in der Bibel gelesen und aus diesen Worten gehört, was Jesus ihnen zu sagen hatte. Aber dann kamen die Zweifel. Auch nagte der Spott, den sie wegen ihres Glaubens immer wieder zu hören bekamen. Noch andere Dinge haben mit dazu beigetragen, dass sie immer weiter von Jesus weggetrieben wurden. Es war fast wie bei Maria: „Sie haben meinen Herrn weggenommen.“

Auch solchen Menschen möchte Jesus begegnen. Er spricht die trauernde Ma-

ria im Garten an. Er begegnet Menschen heute und spricht sie an. Es hat Maria nicht geholfen, dass sie Jesus gesehen hat. Durch ihre Tränen hindurch konnte sie ja gar nicht mehr richtig sehen. Aber sie hört seine Stimme. Sie spürt: Er ist da und meint mich. Nun kann sie glauben. Manche Menschen erfahren es heute noch ganz ähnlich wie Maria.

Jesus beauftragt

Wer die Stimme Jesu gehört hat, bekommt eine Aufgabe zugewiesen. Zu Maria sagt Jesus am Ostermorgen: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Und Maria kommt und verkündigt dies den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen – und das hat er mir gesagt.“

In unserem Land gerät zunehmend in Vergessenheit, was Ostern ist. Mit Weihnachten verknüpfen viele Menschen Maria und Josef im Stall, und das Kind in der Krippe. Die Ostergeschichte aber ist vielen Zeitgenossen nicht mehr bekannt. Dabei ist es doch nötig, dass alle Menschen wissen: Jesus ist auferstanden. Weil er lebt, kann ich mit ihm und seiner Führung für meinen Lebensweg rechnen. Und kommt dieser Weg an sein Ende, haben wir um Jesu willen die Hoffnung auf Auferstehung der Toten. Der Weg, den Jesus ging ist auch der Weg für die, die an ihn glauben.

Darum brauchen es die Menschen um uns, dass wir vom Auferstandenen erzählen. So, wie es die Jünger am Ostermorgen brauchten, dass Maria ihnen erzählt, was sie erfahren hat. Sie ist Jesus begegnet – dann werden auch die anderen ihm begegnen. Trost und Hilfe, die der Auferstandene uns schenken kann, sollen noch viele erleben. Großes ist an Ostern geschehen. Gott helfe uns, dass unser Leben von der Osterfreude geprägt ist – und dass wir auch andere darauf hinweisen können.

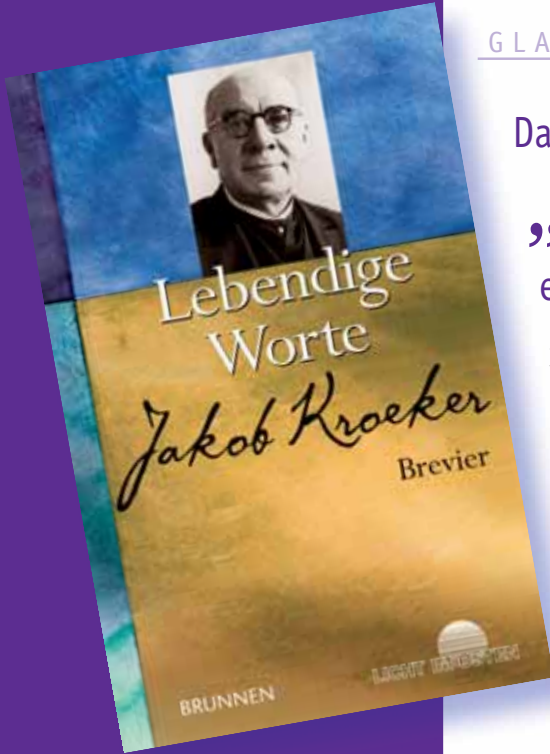
Eberhard Bauer

ist Pfarrer in Alfdorf-Hellershof und Mitglied bei LICHT IM OSTEN. Er gehört der Redaktion des Missionsmagazins an.

Das neue Jakob Kroeker Brevier

„Lebendige Worte“

erscheint in diesen Tagen

**Aus dem Geleitwort
von Winrich Scheffbuch**

Viele Worte von Jakob Kroeker sind heute aktueller denn je. Nicht wegen seiner Person, die bei vielen, die ihm persönlich begegneten, tiefen Eindruck hinterlassen hat. Auch nicht wegen seines weit geschätzten Dienstes als Bibelausleger auf Konferenzen. Auch nicht wegen seiner entbehrungsreichen Reisen als Missionar und Reiseprediger in Ost und West. Auch nicht wegen seines mutigen Bekennens.

Das Besondere bei Jakob Kroeker ist, wie er Gottes Wort hört und auslegt. Nie abstrakt oder theoretisch, sondern direkt in unsere Welt spricht er in allen seinen Auslegungen biblischer Geschichte und Prophetie. Es packt den Leser, wie Kroeker biblische Geschichte entfaltet. Es trifft im Gewissen, ermutigt und tröstet. Das Bibelwort aus längst vergangenen Zeiten wird zur Offenbarung Gottes für heute, zum lebendigen Wort.

Zumal der Bibelausleger Jakob Kroeker überhaupt nichts künstlich aktualisieren oder den Bedürfnissen von Menschen und ihrer Zeit anpassen möchte. Nein, er hört, wie ein Jünger hört. Dabei erlebt er überall in der Bibel, wie Gott selbst durch sein Wort zuschlägt, überführt und neues Leben schafft. Das hat Jakob Kroeker sein ganzes Leben in seinen vielen Diensten und Büchern umgetrieben: Gemeinde Gottes muss anders sein als die Welt, weil sie ein Organismus der neuen Welt ist. Wer die Welt erlösen will, muss innerlich von ihr getrennt sein...

Eine Postkarte kommt mir in die Hände, die mir vor zwei Jahren eine Dame geschrieben hat, nachdem sie von meiner Idee hörte, ein Buch mit Texten Jakob Kroekers (Mitbegründer von LICHT IM OSTEN) herauszugeben. Sie schrieb: „Sie werden dabei der am meisten Beschenkte sein!“ Wie recht sie doch damit hatte! Jetzt, nach den intensiven Studien zuhause und in den Bibliotheken, nach vielen anregenden Gesprächen und sogar einer Reise auf die Insel Krim, möchte ich die Zeit, die ich neben meiner Arbeit mit Jakob Kroeker zugebracht habe, nicht mehr missen.

Seine Auslegungen von alttestamentlichen wie von neutestamentlichen Bibeltexten schätze ich, seine klugen Bemerkungen zur Weltgeschichte wie zur Kirchengeschichte, ja zur Heilsgeschichte, seine klare Haltung in den zeitgeschichtlichen Auseinandersetzungen oder zum Streit der Konfessionen fanden mein ungeteiltes Interesse.

Unvergesslich ist wahrscheinlich nicht nur mir die Reise mit dem Auto nach Rumänien im Oktober 2007. Wir unterhielten uns während der Fahrt über „Gott und die Welt“. Ich saß im Fond des Wagens und überarbeitete das Buch-Manuskript für den Druck. Immer wieder bemerkte ich zu meinen mitreisenden Kollegen, dass es genau zu diesem verhandelten Gesprächsthema ein passendes Zitat von Jakob Kroeker gäbe. Ich fand es schnell und las es, und wir waren immer wieder verblüfft, wie gut es passte und wie es uns in unserer Erkenntnis weiterführte.

Wohl ist seine Sprache manches Mal etwa altertümlich oder schwerfällig, aber das hat auch seinen Charme. Ein Zitat soll sich vom gesprochenen Wort durchaus etwas absetzen und schließlich kommen die Texte auch sprachlich aus einer vergangenen Zeitepoche, auch wenn wir ihre Schreibweise natürlich den neuen deutschen Rechtschreibregeln angepasst haben.

Durch und durch reizvoll ist auch das ganz eigene Vokabular Kroekers, seine vielfach selbstgeprägten Begriffe wie „Priesterseele“, „Jesusweg“ oder „Gottesoffenbarung“. Daran kann man sich gewöhnen und vielleicht müssen Sie wie ich sogar aufpassen, diese treffenden, inhaltsreichen Begriffe nicht zu schnell in den eigenen Wortschatz zu übernehmen.

Sind Kroekersche Texte aktuell oder nicht? Seine Themen, zu denen er auf biblischer Grundlage Stellung nimmt, sind es auf jeden Fall. Mal sind es deutliche Aufforderungen zum Beziehen einer Position, mal geht es ihm um seelsorgerlichen Rat oder Zuspruch, den wir brauchen. Er rückt manches, oft in schlichten Worten, in unserem Denken, Glauben und Handeln zurecht – so könnte man ihre Wirkung angemessen und anerkennend zusammenfassen. Ich habe das in der Arbeit der letzten Monate „als der Meistbeschenkte“ erlebt und wurde deshalb beim Lesen der vielen Bücher, die er geschrieben hat, nicht müde.

Das Jakob Kroeker Brevier mit etwa 1.700 längeren und kürzeren Zitaten wird im Sommer 2008 im Brunnen-Verlag in einer gebundenen Ausgabe erscheinen und ist dann im Buchhandel überall erhältlich. Eine inhaltlich gleiche, aber broschiierte Ausgabe gibt es ab der Missionskonferenz (29. und 30. März 2008) bei LICHT IM OSTEN in Korntal und in der Schweiz. Holen Sie es bei uns ab oder lassen Sie sich Ihr Exemplar schicken. Über eine Spende für unsere vielseitige Missionsarbeit freuen wir uns.



Armin Jetter
Missionsleiter

Jakob Kroeker

Brevier

Amos konnte nicht darstellen wie ein Schauspieler und nicht dozieren wie ein Gelehrter. Er konnte nur noch klagen wie ein Prophet.

Das Kreuz war die Verwerfung des Sohnes durch den Menschen gewesen. Die Auferstehung war die Rechtfertigung des Sohnes durch den Vater.

Religiöse und nationale Leidenschaften können unsagbar blind machen.

Auf ein Kommando hin kann man weder Buße tun noch ein Leben der Hingabe vor Gott führen.

Wenn Brüder zankten, dann hatte die Welt immer den Vorteil davon.

Bleibt unser Verhältnis zu Gott rein, dann wird uns nie ein Dienst auf dem Boden der Welt verunreinigen.

Das Prophetenwort ist nicht eine starre dogmatische Größe, sondern lebendiges Gotteswort.

Wo Propheten schwiegen, da redeten die Schriftgelehrten, wo die Offenbarung fehlte, lebte man von der Tradition, wo nicht die schöpferische Kraft des göttlichen Lebens wirkte, da rieb man sich auf im fruchtlosen Dienst einer toten Orthodoxie und Gesetzlichkeit.

Die Bibel wird uns zu einem lebendigen Wort, sobald in ihr die Sprache Gottes in der Vergangenheit wieder zu einer Offenbarung für die Gegenwart wird.

Die Geschichten der Bibel sind nur der Rahmen für das weit Höhere, das sie uns zu künden hat. Ihre Botschaft ist die Gottesgemeinschaft, in die der Mensch durch Offenbarung hineingezogen wird. Daher hebt sich die Bibel mit ihrem Inhalt auch in so einzigartiger Weise ab von allen anderen Geschichtswerken und literarischen Erscheinungen der übrigen Weltliteratur.

Gott entgeht auch nicht der leiseste Psalm der Schöpfung, das kleinste Lobopfer der Liebe, der tiefste Angstschrei der Seele und der verborgendste Seufzer der Gerechten.

Nicht gepflegte Tradition, erlebte Inspiration ist und bleibt das Geheimnis der werdenden Kirche. Sie hat nur insoweit Ewiges, als sie Ewiges empfängt, bleibt nur in soweit Kirche, als sie dauernd neu und immer mehr Kirche wird.

Gott schuf. Das war das Erste und der Mensch stand vor Gott als dessen Geschöpf. Gott sprach. Das war das Zweite und der Mensch stand vor seinem Schöpfer als Kind.

Wer erst wagt, über seine Schuld mit Gott zu reden, mit dem redet Gott nicht mehr von der Schuld.

Segen, der bewusst von Gott empfangen wird, führt uns auch immer wieder näher zu Gott.

„Vater“ – ist ein Glaubenswort! Denn wer möchte es wagen, sich dem hohen und erhabenen Throne des Ewigen zu nahen und den heiligen Gott als „Vater“ anzureden?

Religiöse Volksbegeisterungen waren in der Geschichte nie bereits eine geistliche Volkserneuerung.

Vollmacht zum Dienst ist nicht ein Gut an sich, sondern ein Gut, das dauernd aus einem innigen und vertrauten Umgang mit Gott entsteht.

Das Missionsmagazin LICHT IM OSTEN
erscheint sechsmal jährlich.

Herausgeber:

LICHT IM OSTEN e. V.
Zuffenhauser Str. 37
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-0
Fax 0711 839908-4
E-Mail: lio@lio.org
Internet: www.lio.org

Redaktion:

Armin Jetter (V.i.S.d.P.),
Mechthild Mayer

Freies Redaktionsteam:

Eberhard Bauer, Hans-Joachim Baumann,
Veronika Smoor, Wolfgang Wetzlar,
Waldemar Zorn

Übersetzungen aus dem Russischen:

Helene Boschmann,
Gerta Siebert, Maria Wiens

Gestaltung:

Enns Schrift & Bild,
Bielefeld

Druck:

BECHTLE
Druck & Service,
Esslingen

Vertrieb:

SPT, Neuhausen

Bankverbindung:

Kreissparkasse LB
Konto-Nr. 9 953 330
(BLZ 604 500 50)
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE 51 LBG

Bankverbindung der JAKOB-KROEKER-STIFTUNG:

Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK)
Konto-Nr. 419 672 (BLZ 600 606 06)

Bildnachweis:

LIO Korntal

LICHT IM OSTEN

ist Mitglied des Diakonischen Werkes
der Evangelischen Kirche in Württemberg,
der Württembergischen Evangelischen
Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW),
der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer
Dienste (AMD) und der Arbeitsgemeinschaft
Evangelikaler Missionen (AEM), Arbeitskreis für
evangelikale Missiologie.

Vorstand:

Martin Hirschmüller (1. Vors.),
Jörg Schweizer (2. Vors.),
Armin Jetter (Missionsleiter)
Hans-Joachim Baumann, Wilhelm Bellon,
Bernd Benz, Traugott Degler, Oskar Fenzlein

Schweizer Partnermission:

LICHT IM OSTEN, Tösstalstr. 53,
8487 Rämismühle

Vertretungen im Ausland:

USA

LIGHT IN THE EAST,
PO Box 326, Lake Forest, CA 92630
Tel. (949) 458-6248
Fax (949) 581-7968
E-Mail: svetvostoku@hotmail.com

Kanada

LIGHT IN THE EAST Kanada
PMB 368
PO Box 8000
Abbotsford BC V2S 6H1
E-Mail: snvcanada@lio.com

Weitere Vertretungen in:

Bulgarien, Estland, Kasachstan,
Litauen, Republik Moldau, Rumänien,
Russland und der Ukraine.

ISSN 0945-4179

Nachdruck der Texte
dieser Zeitschrift ist unter
Quellenangabe und
gegen Belegexemplar
gestattet.

Auflage: 34.000



Missionskonferenz 29. und 30. März 2008



Ev. Brüdergemeinde
und Stadthalle Kornthal

Samstag 29. März 2008

14:00 Uhr Mission beginnt mit Beten

Evangelische Brüdergemeinde

- Einführung ins Konferenzthema **Armin Jeter**
- Gebet mit unseren Missionaren:

Alim Kulbajew, Naltschik / russischer Kaukasus

Slawa Grinj, Pewek / Russland

Pawel Wesikow, Narwa / Estland

16:30 Uhr Kirgistan im Blickpunkt

Evangelische Brüdergemeinde

- mit **Heinrich Voth**, Leiter unserer Partnermission „Strahl der Hoffnung“ in Bischkek, Kirgistan

17:30 Uhr Abendessen im Zelt auf dem Marktplatz

19:30 Uhr Lieder der Ukraine

Stadthalle, Kornthal

- Die Musikgruppe „Wosroschdenije“ aus der Westukraine bereitet uns einen stimmungsvollen Abend.

Bitte denken Sie daran, die Uhr eine Stunde vorzustellen.



Sonntag 30. März 2008

9:00 Uhr Gottesdienst

Stadthalle, Kornthal

- Predigt von **Johannes Lange**, dem neuen Missionsleiter. Der Posaunenchor aus Waldorfhäslach wird uns begleiten.

10:00 Uhr Gottesdienst

Evangelische Brüdergemeinde, Kornthal

- Predigt von **Johannes Lange**, dem neuen Missionsleiter. Die Musikgruppe „Wosroschdenije“ aus der Ukraine gestaltet den Gottesdienst mit.

10:15 Uhr LIO-Aktuell I:

Herausforderung Islam – Mission unter Muslimen

Stadthalle, Kornthal

- Erfahrungen und Erlebnisse von **Andrea Blanc**, Mitarbeiterin von LIO in Almaty (Kasachstan) und Missionar **Alim Kulbajew** aus Naltschik (russischer Kaukasus).

11:30 Uhr LIO-Aktuell II: Mission am Ende der Welt

Stadthalle, Kornthal

- **Slawa Grinj**, unser Missionar in Pewek, berichtet aus seinem Dienst im nordöstlichsten Zipfel Russlands.

12:30 Uhr Mittagessen im Zelt auf dem Marktplatz

So 14:00 Uhr Festversammlung

Stadthalle, Kornthal

Herzlich laden wir Sie zu unserer Festversammlung ein.

- Die Predigt wird Landesbischof **Frank O. July** halten.

- **Armin Jetter** wird an unseren Mitbegründer Jakob Kroeker erinnern, dessen Todestag sich 2008 zum 60. Mal jährt und zu unserem Konferenzmotto „Aber Gott!“ sprechen.

- Besonders freuen wir uns auf die Einführung von **Johannes Lange** als Missionsleiter durch unseren Vorstandsvorsitzenden **Martin Hirschmüller**.

Für unsere kleinen Gäste:

Wie immer gibt es auch die

LIO-Kinder-Konferenz

im Hoffmannhaus (Zuffenhauser Straße 24)

Samstag, 29.03.08 von 14:00 bis 17:45 Uhr

Sonntag, 30.03.08

von 9:45 bis 12:15 Uhr

und von 13:45 bis 16:00 Uhr

Wir freuen uns auf Dich!



Sie haben eine Frage? Sie wollen Einladungen bestellen? Melden Sie sich bei uns:

Tel. 0711 839908-0 · Fax 0711 839908-4

E-Mail: lio@lio.org · www.lio.org